

## Fröhliche Ostern

### Durch Liebe zum Sieg

Ostern 1932

Christus ist erstanden". So jubeln die Glocken am Oftertage. Christus, der Gottessohn, dem man das Herz mit einer Lanze durchstochen hatte, war am dritten Tage wieder von den Toten auferstanden. Er hat den Tod besiegt. Und der ganze Erdball hallt in ewiger Freude wieder.

Durch die Tatsache, daß Christus den Tod überwand, erhielt mit einem Schlage das Leben einen neuen, weiteren Sinn. Es wurde aus seiner kurzen Erdenstunde herausgehoben und ragte seitdem in die Ewigkeit hinein; denn es wurde die Vorbereitung für die Ewigkeit. Es wurde Uebergang. Alle Dinge, die nur dem Ich des flüchtigen Augenblicks dienten, sanken in ihrer Bedeutung. Dafür aber wurde die Selbstlosigkeit, die reine, schlackenfreie Liebe mit der Krone der Tugenden geschmückt.

War es doch gerade die größte Liebe aller Welten und Zeiten, Gottes Liebe, die den Tod überwand und damit den größten Sieg der Welt errang. Auch die Menschen müssen lieben, wenn sie siegen wollen, lieben bis zur Selbstaufopferung im Tode. Aber ein letzter Rest von Selbstgefälligkeit kann auch in der größten Aufopferung liegen, wenn sie nur besetzt, den Sieg an das heilige Ich zu reißen. So lange diese versteckte und damit vielleicht erst recht große Selbstverherrlichung im aufopferndsten Menschen lauert, so lange ist seine Liebe nicht rein, ist sein Erfolg nicht ewig.

So verlangt die große Liebe, die im Lichte des Ewigen leuchtet, das selbstlose Dienen. Sie hat aber deswegen nichts gemein mit niederem Kriechen.

Wir jubeln mit den Glocken zum Feste des göttlichen Sieges; denn es stärkt uns auch den Glauben an unser irdisches Siegen. Die Sonne hat sich über unserm Vaterlande verfinstert und wir schritten durch jahrelange Nacht. Da ruft uns Ostern zurück zu Gott. Er hat den größten Feind des Menschen, den Tod, besiegt. Warum soll er nicht dem Volke der Deutschen helfen können gegen die Uebermacht seiner Feinde? Er wird uns allerdings nur stärken in diesem Kampfe, wenn wir an ihn glauben und ihm dienen, ihm länger dienen als die Nacht dauert. Wie wir Gott, den größten Sieger der Welt, lieben und ihm dienen müssen, so müssen wir auch dem Vaterlande selbstlos dienen, müssen es lieben.

Wir sehen an Ostern nur den Sieg und vergessen zu leicht den Weg nach Golgatha, die Verlassenheit Christi vor dem Tode und die langen Stunden während der Grabesruhe. Es dürfen unser Glaube an Gott und unsere Liebe trotz Nacht und Not nicht wanken. Sie müssen auch in der Verdrückung bestehen.

Die Erde hallt in ewiger Freude wieder, daß der Tod durch die Liebe Gottes besiegt wurde. Die Nacht wird auch von uns weichen. Auch für unser Vaterland können einst die Glocken des Sieges, den die opfernde, dienende Liebe zu Gott und zum Vaterlande von Millionen und Millionen wenig beachteter Menschen Schritt für Schritt erringt. Ihr Opfer und ihre dienende Liebe aber werden ihnen mit ewigem Sieg, mit der ewigen Liebe Gottes im Himmel belohnt.

### Das erste Osterei

Von Richard Boozmann

Es hatte die ganze Nacht geregnet und noch lag ein feines Sprühnässchen in der Luft. Der Himmel hüllte sich noch in eine mausgrüne Dämmerung. Dennoch begannen die Dafen pünktlich um drei Uhr Männchen zu machen, damit die Sonne erscheine. Denn die kommt bekanntlich nur, wenn sie die Dafen durch Männchenwaden hervorlocken — aber nur zur Osterzeit. Sonst besorgen die Dähne dies Geschäft. Und um fünf Uhr herum brach wirklich die Sonne durch den Wolkenhimmel. Natürlich nur den Dafen zutrübte. Auch regnete es nicht mehr.

Das Dafenwolk lief auf die Wiesen, über die Wiesen in die Kohlgärten, wo sie überall nach dem reichlichen Regen einen üppigen Tisch fanden. Kammelmännchen und seine Frau Doppelbein, zwei Dafen aus dem alten Geschlecht der Lampen-Langohr, waren sehr glücklich gewesen, wenn ihnen ihr Töchterlein Katinka nicht Sorgen machte. Es war die einzige ihrer großen Kinder, die noch keine Anstalten gemacht hatte, ein Ei zu legen.

"Sie ist immer etwas schwächlich gewesen", sprach Mutter Doppelbein entschuldigend. "Wir müssen Nachsicht mit ihr haben."

"Dobahi", lachte Kammelmännchen — sie ist nur zu faul dazu! "So was kommt plötzlich", meinte Frau Doppelbein. "Ich habe meine Begabung sozusagen auch über Nacht entdeckt. Und heute bin ich eine der fleißigsten Begehäsinnen". Und richtig — im selben Augenblick duckte sie sich, machte Krax und Krax; und da lag ein prächtiges Ei. Dann gingen die drei weiter und knabberten hier und da — das Ei blieb natürlich liegen im Garten des Bauers Schöndelhuber, dessen Kinder es nachher schon finden würden. — Katinka folgte den Eltern und schnappte ihnen alle guten Bissen mit Gewandtheit vor der Nase weg.

"Im Essen bist du nicht faul", grüßte die Mutter — aber auf's Geratewohl willst du dich nicht legen."

"Es wird schon kommen, nur nicht drammen, liebe Mutter", entgegnete Katinka etwas gekränkt, aber zuversichtlich. "Denke ich mir nämlich ganz so zumute im Regen."

"Du wirst dich mal wieder übergeben haben", lachte der Vater — "und nachher ist es wieder blinder Lärm, wie schon so oft..."

"Wie die nur ein bißchen Mühe, liebes Kind", sagte Mutter Doppelbein begütigend. "Du wirst es schon noch lernen. Und was man gelernt hat, das kann einem niemand rauben."

"Aber was man nicht gelernt hat, kann einem doch erst recht niemand rauben", erwiderte das Töchterlein, nun schon etwas gereizt durch das Din- und Dergerede. — Die guten

Eltern aber überhörten diese naseweise Antwort und dachten, daß Schweigen und Abwarten hier das Beste wäre. —

Inzwischen war die Sonne höher gestiegen und die Luft hatte an Wärme zugenommen. Es war ein herrlicher Morgen, der einen noch herrlicheren Tag versprach. An den Spitzen der Gräser funkelten die Tauropfen, die Koblblätter hatten verfilberte Ränder, die Blumen streckten neugierig ihre Köpfe aus dem Wiesengrün, die Vögel ähnten ihre Osterhymne — zuerst noch so leise, als länge sie von den zarten Seiten der bläublauen Mondharfe, auch der kleine Bach schien zu singen, indem er seine aluminiumblauen Wellen über die Steine seines sanften Bettes hinrollte und neckische Spritzer auf die gelben Dotterblumen am Ufer warf, die im seidigen Regen standen. Kurzum: es war ein Frühlingsmorgen, wie geboren aus der Gottheit Schoße — es war ein richtiges Dafenwetter! Ein Wetter zum Schmausen, Männchenwaden und Eierlegen!

Da plötzlich geschah etwas Unerwartetes! Katinka setzte sich auf ihr Stummelschwänzchen, feiste die Ohren und fing



Ostereinstimmung am Alpensee

### Welterstern

Milde Sonnensfinger weben Strahlendicheln ein goldnes Kleid. Das die Erde soll umgeben — Denn es ist nahe die Osterzeit.

Jene Zeit, die uns verführet Aller Seher altes Wort. Wo die Liebe uns verführet Und der hitre Doh verdorrt.

Wo zerbrechen alle Schranken, Die errichtet Leid und Streit. Wo in Berken und Gedanken Freiheit jedes Herz befreit.

Soll der Oberbauch nur weben Ueber Gräbern, Kreuz und Stein? Soll's nicht auch ein Anfersehen Aus dem Grab der Dersen sein?

Richard Boozmann

an zu gackern. Erstaunt lauschte der Vater, erstent die Mutter.

"Jetzt wird's was", sagte diese. "Dobahi", lachte der Vater. "Ich glaub's noch nicht recht. Sider finds wieder leere Versprechungen."

Aber da fing Katinka wieder an — ganz deutlich klang: "O Gottogottogottowohl!"

"Kur Mut, mein Töchterchen", flücherte ihr die Mutter zu. "O Gottogottogottowohl!" — Ich glaub, ich leg ein Oster-

ei! Ichre Katinka abermals, und diesmal sogar in Reimen, und dabei trippelte sie hin und her. Dann duckte sie sich, wackelte mit den Ohren — und plumps! Da lag es! Mitten in einem Himbeerstrauch.

"Es ist ganz gut geworden", meinte Papa Kammelmännchen. "Was verzeihst du vom Eierlegen", unterbrach ihn Mama Doppelbein. "Du mußt dich immer um ungelegte Eier kümmern."

"Aber es ist doch gelost — eine richtig angelegte Sache", grüßte der Vater.

"Es geht — aber es könnte viel ebenmäßiger sein. Siehst du nicht, daß es etwas schief ist?" sagte die Mutter.

"Die Form ist Nebensache! Ein Ei sieht niemals wie das andere aus. Das glauben nur die dummen Menschen, wenn sie sagen: das ist so ähnlich wie ein Ei dem andern!

Unfaul! Kein Ei ist dem andern ganz gleich. Das war ja langweilig", erwiderte sich der Vater.

"Du hast recht, Papa. Die Form ist Nebensache. Auf die Farbe kommt's an, und es ist schön bunt geraten", sagte Katinka.

"Dobahi", lachte Kammelmännchen. "Dast recht, mein Töchterchen. Aller Anfang ist schwer, und als erster Versuch ist er höchst achtungswert. Es ist das richtige Kolumbus-Ei, denn es strebt sogar bombenfest auf der Spitze! Da werden sich Schöndelhuber's Kinder nachher schön wundern. Also, Katinkchen, hab Mut! Der Anfang war vielversprechend. Kein Wunder, denn du stammst doch aus der besten Familie. Uebung macht den Meister! Nimm dir deine liebe fleißige Mutter zum Vorbild, und du wirst noch die beste Begehäsin der Welt werden. Aber das merke dir, mein Töchterchen, anfangen wird nicht gezählt, wenn das Fortsetzen fehlt. Auch darin ist deine liebe Mutter stark — und deshalb bin ich mit Recht auf deine zukünftigen Eier neugierig! Dobahi!"

Frau Doppelbein, erstent über die Schmeichelei ihres Gatten, und stolz auf den Erfolg ihrer Tochter, schmeigte sich zärtlich an den Eheherrn und beide ließen ins nächste Frühbett, ihr Töchterlein Katinka verlassend, das in liebevoller Betrachtung ihres ersten Osteres nachdenklich zurückblieb.

### Himmelschlüssel

Eines Tages war große Aufregung im Himmel. Einige Unholde hatten sich von Sankt Peters Himmelschlüssel durch heimlichen Wachsabdruck Nachschlüssel gemacht, und das hatte den guten Heiligen derart aufgeregt, daß ihm aus den vor Berger zitternden Händen sein Schlüsselbund entglitten und auf die Erde niedergefallen war.

Schnell mußten einige Engel hinab und ihn wieder heraufholen. Sie kamen auf eine lachende Wiese, die schon im Rahmen des Lenzes felig erschaunerte, obwohl auf den Dingen der sonnenernen Felsen noch die und da vieredrige Reiterchen von Schnee lagen, wie Keinstücke, die eine unachtame Wälderin vergessen hat. Nun: die Sonne, die fleißige Begehäsin, wird sie bald wegzuschaffen wissen, denn ihre Macht wächst von Tag zu Tag und erreicht auch die schattendunklen Schluchten einmal. Und dann erblühen auch dort die Blumen, die schon jetzt auf Wiesen und Angern ihren Verlehen ausbreiten.

Und richtig fanden die Engeln nach kurzem Suchen auch den Schlüsselbund Sankt Peters. Er war gerade am einige Pflänzlein gefallen, und die Berührung mit dem heiligen Schlüssel hatte ihnen die Form von jenen altertümlichen Schlüsseln aufgedrückt, die wir an diesen Blumen so häufig und seltsam finden.

So ist die bescheldene goldgelbe Blume zu ihrem Namen gekommen: Schlüsselblume oder auch Himmelschlüssel. Und sie schließt in der Tat manderlei auf! Die Tür des Frühlings, das Reich der ganzen Blumenwelt als die erste Pflanze, als der Herold und Vot des Lenzes, kurzum: als der hehliche Schlüssel der aus Wintersbonden neu erwachten Gottesnatur.

Nach dem Volksglauben öffnet sie sogar den Himmel selbst. Der Tiroler nennt sie geradezu Peterschlüssel; und auf Erden soll sie — zur richtigen Stunde und in der richtigen Dand, also in der eines Sonntagstages — irdische Schätze erschließen, die unentdeckt im Erdinnern schlummern, oder sie soll mindestens den Weg dahin zeigen.

Woher es aber kommt, daß den Himmelschlüsselblumen ein eigentümlicher Pfirsich- oder Aprikosenduft anhaftet, berichtet diese Legende nicht. Doch gibt es noch ein anderes, vom soeben erzählten ganz abweichendes Märchen über die Entstehung der Himmelschlüssel, worin jener Duft eine artige Erklärung findet. Und dieses Märchen lautet also:

Ein Spitzbube war gestorben, am Galgen oder auf der Landstraße, und seine Seele kam vor das Himmelstor, das sich aber auf kein Klopfen oder Poltern erschließen wollte. Die arme kleine Seele trat gewaltig in der eisblauen taillen Unendlichkeit und verlangte mit aller Kraft, in den Himmel zu gelangen, den sie sich gar warm und behaglich vorstellte. Doch die Pforte blieb verschlossen und niemand ließ sich sehen.

Unser Spitzbublein betrachtete das Schlüsselloch mit Kennersicht, und da fiel ihm ein, daß er ja immer einen Dietrich in der Tasche habe. Und ein-zwei-drei, händig und wendig wie er war, hatte er die Tür schon eröffnet und schaute durch den Spalt mit darhtigen, vor Schreck und Staunen weit aufgerissenen Augen in die goldstrahlende Ewigkeit, die so knallhell loderte, als sollte das ganze Weltall in ihrem Feuer verbrennen.

Aber diese Wonne trank sein Auge nicht lange. Er hörte wohl ein Flügelrauschen von zahllosen Engeln, und ein Singen und Klängen, das orgelbrausend in der Luft stand, auch unwillkürlich ihn lieblich ein Dauduchst, der ihn an Pfirsichschnaps oder Muskatellerwein erinnerte — dann jedoch verging der entzückten Seele des Himmelsbretters unrlöchlich Hören und Sehen; denn Sankt Peter hatte ihm mit seinem Schlüsselbund einen Schlag über den neugierig-dar-gerechten Kopf gegeben.

Da lag nun das arme Spitzbublein... Doch eine Stimme, die irdische Ohren donnerartig machen würde, erscholl aus der Kammerstiefe und sprach:

"Läß ihn bleiben, Petrus, denn wer die Ewigkeit gesehen, soll ewig in ihr wohnen!"

So blieb die Spitzbubenseele im Himmel. Petrus aber knurrte nach seiner Art heimlich über die nachsichtige Duld des himmlischen Vaters, und da er beim Schließen der ewigen Pforte den Dietrich noch im Schloße stecken sah, zog er ihn jörnig heraus und schleuderte ihn heftig auf die Erde zurück. Er bohrete sich tief in den seidenweichen Schoß einer schlummernden Wiese. Und eines Tages, als der Frühlingsmorgen sein erstes safranfarbenes Licht gebar, wuchs der Dietrich wieder in den maienen Himmel empor, aber in Gestalt einer goldgelben lieblichen Blume, der noch heute ein leiser Aprikosenduft eigen ist. (Boozmann.)

# Wirtschaftliche Wochenschau

(Nachdruck verboten!)

## Die öffentlichen Finanzen

is. Von der Ordnung und Sparlichkeit der öffentlichen Finanzen hängt das Wohlergehen einer Wirtschaft weitestgehend ab. Wie steht es nun hiermit in Deutschland? Zum erstenmal seit vielen Jahren hat Deutschland, wie Reichsfinanzminister Dietrich jüngst darlegte, seinen Haushalt durchgehalten! Zum erstenmal seit vielen Jahren wurden die laufenden Ausgaben auch aus laufenden Einnahmen gedeckt, und nicht wie einst mit Anleihen. Das wir in dieser Notzeit die Schuldentilgung zurückstellen, ist mehr als billig. Reichsfinanzminister Dietrich betonte noch, daß er mit brutaler Sparlichkeit den Etat für das nächste Haushaltsjahr in Ordnung bringen werde.

Die Ordnung im deutschen Haushalt ist umso bedeutungsvoller, als Amerika einen Fehlbetrag von rund 20 Milliarden \$ für das Ende seines Etatsjahres erwartet! Man bedenke, das reiche Amerika! In Frankreich wurde zwar der neue Haushalt auf dem Papier ausgeglichen, in Wirklichkeit aber schließt er schon jetzt mit einem Fehlbetrag von über 1 Milliarde \$! Nur aus England wird ein Ausgleich des Haushalts gemeldet. — Nachdem die Reparationen wohl erledigt sind, wurde nun — so weit es an Deutschland liegt — auch die zweite Vorbedingung einer Wirtschaftsgesundung geschaffen, indem die Finanzen geordnet wurden. Die vier (Notverordnungen!) waren allerdings unerhört. Aber soweit man jetzt steht, doch nicht ohne Erfolg.

Wie steht es aber nun mit den Finanzen der Länder? Bremen hat bekanntlich einen Fehlbetrag von 100—200 Millionen \$ zu schließen. Unvergleichlich steht es bei den Gemeinden an. Daß gegen eine Stadt Konturs beantragt wurde, sagt schon genug. Die Gemeinden leben vor allem unter der Erwerbslosenfürsorge, die von rund 1,1 Milliarde Reichsmark im Jahre 1931 auf rund 1,6 Mill. \$ im Jahre 1932 anstiegen dürfte. Dabei müssen sich die Gemeinden auf einen steuerlichen Ausfall von rund 20 Prozent gefaßt machen. Eine Umgekehrung der Arbeitslosenhilfe ist daher ebenso notwendig wie die Beschaffung neuer Arbeit.

## Arbeitsbeschaffung

Daß die Zahl der Arbeitslosen in der ersten Märzhälfte mit 6,1 Mill. nicht nennenswert vermindert wurde, hat vielfach enttäuscht. Man darf aber nicht vergessen, daß wohl zahlreiche Kurzarbeiter nun Vollarbeit bekamen, was zahlenmäßig nicht in Erscheinung tritt. Außerdem belastet unseren Arbeitsmarkt in hohem Grade der wirtschaftliche Nachverrat, der von bestimmten Kreisen betrieben wird. Das deutsche Wirtschaftskapital zieht nämlich verschiedene deutsche Unternehmungen ins Ausland, die ihren Sitz auf Deutschland verlegen. Die deutschen Arbeiter solcher Betriebe müssen sich dann von ihren beschäftigten Kollegen unterhalten lassen, als ob wir nicht schon genug soziale Lasten tragen. Schließlich ist an unserer Arbeitslosigkeit — von der Abriegelung der Ausfuhr abgesehen — die Unternehmungskümmigkeit schuld. So forderte der Hauptverband der christlichen Gewerkschaften, daß die private Unternehmungslust mit allen Mitteln geweckt werden müsse. Auch das Präsidium des Reichsverbandes der deutschen Industrie trat dafür ein, daß man die Entwicklung der Privatinitiative nicht mehr hemme. Der erste deutsche Weltkongress ist ebenfalls dazu angetan, die Unternehmungslust zu wecken. Ohne Klame ist eben ein Erfolg unmöglich. Ohne Klame schläft ein Geschäft ein.

## Staat und Wirtschaft

Nach den Banken mußte der deutsche Staat die Großschiffahrt sanieren. Wenn auch ein Zusammenbruch unserer Großschiffahrt unbedingt vermieden werden muß, so birgt die Sanierung durch den Staat doch manche Gefahren. Es könnte nämlich die Meinung überhand nehmen, daß im Notfall immer der Staat eingreife, wiewegen man es ja auch nicht so genau nehmen müsse. Es ist daher zu begrüßen, daß diesmal der Staat nur eine einjährige Hilfe verspricht. Die Gefahr einer Sozialisierung umging das Reich dadurch, daß es lediglich für einen Kredit von 20 Millionen aufstand. Die Hauptgläubiger der Schiffahrtsgesellschaften sind die eben gestifteten Großbanken. Diese bekommen also durch die neue Staatshilfe vom Reich ein zweites Geschenk. Die Krise der Luftschiffahrt scheint ohne Staatshilfe überwunden werden zu können. Sie fehlt es den Luftfahrern lediglich an liquiden Mitteln. Sie sind jedoch nicht überschuldet und haben außerdem einen gün-

stigen Auftragsbestand. — Nach langem Kampfe entschloß sich das Reich, die Biersteuer um 25—30 Prozent zu senken. Die Gemeindefiskalsteuer wurde um 40 Prozent ermäßigt. Der Zuschlag zur Kraftfahrzeugsteuer wurde um 50 Prozent gesteuert. Hoffentlich ist dieser Steuerabbau der Anfang nachfolgender Senkungen.

Wenn auch günstige Wirtschaftszeichen nicht zu leugnen sind, so muß man doch vor einem zu großen Optimismus warnen. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir im Sommer mit Frankreich um die Reparationen einen schweren Gang bestehen müssen. Die französischen Schatzkassen in der Donaufrage sind nur ein Teil des großen

## Wirtschaftskongress

den Frankreich gegen uns führt. Es wird um die Bundesgenossenschaft der Schweiz und der übrigen Nachbarländer Deutschlands, um uns ähnlich wie 1914 in eine Blockade zu treiben. Auf diesem Wege hofft es uns durch angeblich drohenden Hunger seiner Treuhänder gefügiger zu machen. Warnende Stimmen, wie z. B. Lloyd George, überhört man natürlich in Paris.

**Produktenmarkt.** An den Getreidebörsen war der Verkehr sehr still. Weizen ging im Preis etwas zurück. Das Roggengetreide blieb ruhig. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 245 (—5), Roggen 219 (+1), Futtergerste 177 (—1/2) und Roggenmehl 28 (neu). \$ pro Doppelzentner. An der Stuttgarter Landesproduktbörse blieben Weizen und Stroh mit 5 bzw. 1 1/2 \$ pro Doppelzentner unverändert.

**Warenmarkt.** Die Großhandelsindexziffer liegt mit 100,1 (in der Vorwoche 100,2) immer noch über dem Normalstand. Die Ursache liegt bei den Agrarprodukten und Kolonialwaren. Steuern und öffentliche Abgaben bleiben unverändert hoch; auch der Verwaltungsdienst der Reichspost hat alle Anträge auf Gehaltserhöhung abgelehnt. Nach dem katastrophalen Januar-Nachgang des deutschen Außenhandels ist im Februar eine gewisse Beruhigung eingetreten. Die Einfuhr ist zwar um 4 Prozent gestiegen, aber die Ausfuhr hat sich immerhin gehalten. Offenbar hat die deutsche Industrie, die mit einer satonmäßigen Belebung rechnet, ihre Rohstofflücke aufgefüllt. Dabei spielt die Bevorzugung der Wolle in der Damenmode noch eine Sonderrolle.

**Viehmarkt.** Die Schlachttiermärkte hatten im Hinblick auf das Osterfest besseren Absatz. Die Preise waren bei Großvieh, Kälbern und Schweinen meist unverändert.

**Holzmarkt.** An den Rundholzmärkten ist die Lage leicht gebessert, wiewohl für größere Bestände die Absatzmöglichkeit weiter schlecht ist.

**Konkurse und Vergleichsverfahren.** Neue Konkurse: Friedrich Steine, Malermeister in Adolfsfurt, O. L. Debringen; Elise Hoanger, Schlossermeisterwitwe in Tübingen; Nachlaß des Schuhmachers Johann Schäffler in Debringen; Nachlaß des Weinbrenners und Weinhandlers Karl Dohrmann in Lauffen a. N.; Georg Schwarz, Fuhrmann in Gröningen, O. L. Göttingen; Nachl. des Elektrotechnikers Karl Ortl in Ludwigsburg; Christian Aug. Schaffbrant in Tübingen; Nachl. d. Schneiders Georg Dohnold in Weidlingen; Nachl. des Jubilars Johann Pfleger in Stuttgart-Justenhäuser. — Vergleichsverfahren: Albert Jungelohd, Restaurateur u. Wächter des Stadtparkes in Stuttgart; Dr. Eugen Derzog, Metallwaren- und Maschinenfabrikant in Schramberg; F. Jergale, Pelzwaren- und Handarbeitnehder in Reutlingen; August Reiner, Waffenschmied in Mengen, O. L. Sonthausen; Alois Bauer, Inh. d. Fa. Schönb. Stricker-Industrie in Tübingen; Rudolf Schmidt, Möbelhandlung in Ulm; Dr. Eugen Stäuble, Herrenkleiderfabrik in Ulm; Otto Wobnhaas jr., mech. Käferei in Göttingen; Dr. C. F. Scheer u. Cie., Maschinenfabrik in Feuerbach.

## Aus Welt und Leben

**Selbstmord durch Banknoten.** Ein Kaffeehausbesitzer in Lyon hatte sich kürzlich auf eigenartige Weise das Leben genommen. Er war ein Querschnittsfahrer. In einer solchen Krise nahm er aus seinem Schreibtisch eine Handvoll Banknoten zu 5, 10, 100 und 1000 Franken, zerriß sie mit den Zähnen und schluckte sie hinunter. Nachbarn, die auf sein Stöhnen aufmerksam wurden, fanden ihn fast völlig erstickt. Ein Arzt konnte aus dem Rande noch eine künstliche Atmung herausziehen, aber kurz darauf starb der Mann. Bei der Obduktion fand man in der Leiche noch größere Mengen Banknoten.

Die chinesische Mauer. Die Vorgänge im Fernen Osten lenken die Aufmerksamkeit wieder einem Volke zu, dessen Bauwerk, die chinesische Mauer, bis heute die gewaltigste Schöpfung von Menschenhänden geblieben ist. Die chinesische Mauer stellt die räumlich gewaltigste Verteidigungsanlage dar, die auf der Erde existiert — diesen Rekord hält sie seit mehr als zweitausend Jahren, und sie ist fast genug gebaut, um noch weitere Jahrtausende zu überdauern. 200 Jahre vor Christi Geburt wurde die Mauer von einem chinesischen Kaiser errichtet — ihr Zweck bestand darin, China gegen Einfälle der feindlichen und raublustigen Mongolen zu schützen und sie wurde dabei ohne irgendwelche Rücksichten auf technische Schwierigkeiten entlang der Grenze errichtet. Fast 3000 Kilometer beträgt die Länge dieses ungeheuren Verteidigungswerkes — 3000 Kilometer über Höhen und durch Täler, über Wasserläufe hinweg und durch wüste unwirtliche Gebiete hindurch haben ihre Baumeister das Werk geführt von den Küsten des Gelben Meeres bis weit hinein in die menschenleere Oede der Wüste Gobi! In Europa würde die chinesische Mauer von der Arktis bis zum nördlichen Eismeer reichen — und dabei stelle man sich vor, daß es sich bei diesem gewaltigen Bauwerk nicht um eine „Mauer“ im üblichen Sinne, sondern um ein Verteidigungswerk größten Ausmaßes mit Wachtürmen, Bastionen usw. handelt, das aus mächtigen Granitquadern besteht und am Fuße zehn, oben aber sieben Meter breit und 11 bis 12 Meter hoch ist! Wie die Errichtung dieses Riesensystems überhaupt möglich war, das vermögen wir uns heute nur mit Mühe vorzustellen: aus den dreihundert Millionen Kubikmetern Gestein, die zu ihrer Errichtung nötig waren, hätte man 100 der größten Pyramiden errichten können und dabei führt die Mauer zum größten Teil durch völlig unzugängliches Gelände, das dem Transport der Baumaterialien — die bis zu 2000 Meter Höhe heraufgeführt worden sind! — die ungeheuersten Schwierigkeiten bereitet haben muß! Eine Erklärung für diese gewaltige Leistung ist wohl nur darin zu erblicken, daß zur Zeit des Baues der chinesischen Mauer Hunderttausende, ja vielleicht Millionen von Arbeitskräften umsonst — freiwillig oder unfreiwillig — zur Verfügung standen haben. Wieviel Menschen dabei beschäftigt wurden und wie lange der Bau gedauert hat — wir wissen es nicht und werden es wohl nie erfahren. Die Mauer ist übrigens schon seit der Mitte des 17. Jahrhunderts als Verteidigungswerk bedeutungslos geworden und befindet sich seit dieser Zeit im Verfall — aber noch immer stellt sie das vielleicht gewaltigste Zeugnis dafür dar, wieviel ungeheure Leistungen der Mensch zu vollbringen vermag, wenn es sich um Erfüllung einer großen Aufgabe handelt.

### BETTEN

Matratzen  
Ausstern

Qualitäts-Erzeugnisse  
aus eigenen Werkstätten

**FR. Breusch**  
Pforzheim, Metzgerstr.

 Erstes Haus   
am Platze.

### Gut zu Fuß

mit meiner Reform- und orthop. Fußbekleidung!

**Fußstützen u. Bandagen**  
Neuzeitliche  
**Fußpflege**

 Weigel  
DEMLINGSTR. 3  
Ecke Wäpferhausplatz  
Pforzheim

## Interesse haben den Umfab!



**DER PRINZ VON PERSIEN**  
URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WEPDAU  
(37 Fortsetzung.)

„Mylady sehen auf allen Bildern blendend aus und Mylady bewegen sich mit einem so liebenswürdigen Charme. Ich habe der ganzen Verhandlung beigewohnt und ich weiß, Mylady werden sofort an der Spitze stehen.“

„Sie sind sehr optimistisch, Herr Präsident! Gut, machen Sie ein Angebot.“

„Ich diene Ihnen für zwei Filme in zwölf Monaten den festen Betrag von fünfzigtausend Pfund.“

„Fünfzigtausend Pfund? Wissen Sie, daß ich bereits ein Angebot dargelegt habe, das über vierzigtausend Pfund für einen Film lautet?“

„Ich weiß, Mylady, die Famous Players hören Sie weiter Mylady, ich habe an Ihrem Schicksal nicht ein rein sentimentales Anteil genommen, sondern — mehr noch — ein menschliches. Jedem von uns, der diese erschütternde Verhandlung mit erlebt hat, wurde klar: Sie verloren den Prozeß, aber der Berührungspunkt war im Grunde genommen doch Lord Durham. Und ich kann versichern, daß Sie in der Aufgabe, Ihre Schwester zu rächen, aufzugeben haben Sie diese Aufgabe aufgegeben Mylady?“

„Ich bin Ihnen dankbar, denn Sie begriffen ihn nicht.“

„Warum fragen Sie, Herr Präsident?“

„Weil jetzt mein Vorschlag kommt! Mylady... geben Sie Ihre Aufgabe nicht auf!“

„Ich muß es wohl denn ich bin arm, Herr Präsident!“

„L. lady, es ist eine Aufgabe, die für eine Frau zu schwer ist. Sie sind ihr nicht gewachsen. Die gehört in die Hände eines Mannes, der keinen nicht kennt, der sich nicht vor dem Tode fürchtet, und der den Mann, der soviel Schuld auf sich lud hegt, bis er ihn zur Strecke hat.“

„Iris, Herzschlag heftig.“

„Und wer sollte dieser Mann sein?“

„Jolly Robbers!“

„Der berühmte Detektiv?“

„Ja!“

„Hat er sich nicht ins Privatleben zurückgezogen?“

„Er hat es, es war keine Aufgabe mehr für ihn da, die

sich lohnte. Ich habe mit ihm gefabelt, er ist bereit, die Aufgabe zu übernehmen.“

„Ich kann ihn nicht bezahlen, Herr Präsident!“

„Das sollen Sie nicht, Mylady! Unsere Gesellschaft verpflichtet sich, auf ihre Kosten Jolly Robbers zu engagieren und ihn mit der Aufgabe zu betrauen. Lord Durham zu überführen und ihm das Erbe zu entreißen.“

Dieser Vorschlag war von starker Wirkung.

Iris' Wangen waren vor Erregung gerötet. Sie wechselte einen Blick mit Berndt. Der nickte unmerklich.

Run wandte sie sich dem Präsidenten zu und sagte fest: „Gut, dann will ich den Vertrag unterschreiben!“

Der Vertrag wurde nach Hinzuziehung eines in der Nähe wohnenden Notars eine Stunde später unterzeichnet.

Präsident Dobrada hatte eben mit dem Notar das Haus verlassen.

Eine Weile lagen die beiden Menschen noch zusammen, dann erhob sich Iris.

„Sind Sie müde, Mylady?“

„Ich fange an, ja!“

„Den ersten Schritt ins neue Leben haben Sie nun getan. Bald hoffe ich Sie wiederzusehen, auf der Leinwand, und ich will mir einbilden, daß Sie mich grüßen!“

„Ja, das sollen Sie! Aber ich, Herr Groth... auch Sie hat das Leben in hart angefaßt. Wollen Sie... wollen Sie nicht... mit mir nach Hollywood gehen?“

„Auch filmen? Ich glaube nicht, daß es mir liegt, Mylady!“

„Wenn ich heute denke, in ein paar Tagen liegt vielleicht ein Meer zwischen uns... und ich bin so allein drüben! Wir bangen vor Neuem!“

„Start! Mein Mylady!“ Sie meinte auf, ganz unvermittelt. Er fasste ihre Hände und sagte bewegt: „Mylady, warum weinen Sie?“

Da sah sie ihn an, mit einem Blick, der ihm das Herz erbeben ließ. Der alte Mann der Welt verließ.

„Weiden Sie bei mir! Das ist leidenschaftlich.“ Sie sind so allein, wie ich es bin. Ich... ich brauche Sie an meiner Seite!“

„Mylady... ich kann es jetzt nicht mehr. Bis heute stand ich als Ritter neben Ihnen... jetzt... ich fürchte die Worte der Menschen nicht, aber ich will, daß nicht der kleinste Schein auf Sie fällt. Und ich taue nicht für den Weg des Ruhms.“

„Und wenn ich Sie bitte... bitte aus tiefstem Herzen?“

Er sah zur Seite. Neben ihm stand das junge, blühende Weib, und er fühlte, wie es zu ihm drängte.

Da sprach er das Wort: „Wenn ich nicht ein armer Teufel wäre, ich wünschte, Ihnen für das ganze Leben Belchüperlein zu dürfen... als Ihre Gatte.“

„Sie lieben mich?“ rief sie bebend hervor. „Sie lieben mich, Berndt?“

Er sah, wie das Blut aus ihren Augen drängte und fühlte, wie bange Erwartung und Seligkeit sie erbeben ließen.

„Ich liebe Sie, Iris... ich liebe Sie... von jetzt an, weil Sie tapfer waren. Und ich würde Sie lieben für alle, alle Zeiten!“ sagte er aufrichtig.

Sie drängte ihm stürmisch entgegen. Ihre Hände tasteten zitternd nach ihm, rankten sich an ihm empor.

„Du... du...“ schluckte sie auf unter Lachen und Weinen. „Du... du liebst deine Iris... die dich immer immer schon liebte! Du willst mein sein... du... du...“

Da nahm er ihre beiden Hände, zog sie an sich und sah ihr in die leuchtenden, erorrerten Augen.

„Ich liebe dich!“ sagte er einfach, aus dem Herzen heraus. „Aber du mußt bedenken.“

„Nein, nein.“ unterbrach sie ihn leidenschaftlich. „Ich will nichts bedenken! Das Blut neigt sich mir... und ich will noch bedenken grübeln? Ich liebe dich... ich will denn sein! Was kümmern mich die Menschen, ich sie mit Fingern auf mich weisen und sagen: Seht, jetzt nimmt sie ihren Geliebten! Durham hat doch recht gehabt! Was ist das alles, wenn du... wenn du deine Iris liebst? Ich liebe ja jetzt erst!“

Und vor der Gewalt und Kraft solcher Liebe kapitulierte der Mann. Er nahm die liebende Frau in seine Arme und küßte sie.

Alle Sorgen und Seligkeiten löste dieser Ruf in dem Weibe aus.

Die jahrelang zurückgedämmte Färtlichkeit ihrer Frauenwele brach aus ihr wie ein Sturzbach alle Sehnsucht nach dem Glück aller Jubel ihres Herzens drangte zum Vorschein, daß der Mann erlöhnt war.

„Ich will dich lieben Iris... und ich will dich weiter durch das Leben geleiten.“

„Durchs Glück, Durchs Glück, Berndt!“ rief sie jubelnd und Freudenahren ließen ihr über das Antlitz.

Sie war nichts als ein liebendes Weib.

Lieben und geliebt werden!

Alles andere verfiel vor ihr.

(Fortsetzung folgt)



# Ich schieße!

Copyright 1931 by Knorr & Hirth G. m. b. H., München.

3. Fortsetzung.

## Keinen Schritt ohne Revolver

Immer habe ich mich nur auf mich selbst verlassen, nie auf andere, jede Minute war ich bereit, zu kämpfen. Keinen Schritt habe ich in Amerika ohne Revolver getan, leider kam ich nicht zum Schuß, als Bill mir seine Knarre in die Seite drückte. Leider? Dann wäre ich nicht hier. Wäre das gut? Ich weiß, wo ich bin, ich weiß, wer diese Menschen unten sind, ich weiß, was sie treiben, und ich will werden wie sie. Ich ahne auch, warum sie den Mann, der vor mir auf diesem Bett gelegen, den armen Mike nennen. Er ist tot oder wird bald sterben! Vielleicht werden sie einmal auch sagen: der arme Jack. Aber ich werde meine Haut teuer verkaufen. Ich kann ja schießen.

Von 25 Schüssen sahen 24, ich kann schießen, bogen, Gausfieren, aber das ist auch alles. Ich bin ja doch ein Greenhorn, ein Anfänger, sagte ich mir, während ich den Speisesaal betrat. Ich sah mir die Jungens an, die an den Tischen saßen — es waren auch einige neue Gesichter hinzugekommen — ich sah sie mit anderen Augen an als am Vormittag. Sie waren mir wahrscheinlich in allen entscheidenden Dingen überlegen, aber ich gehörte zu ihnen. Ich gehörte zu ihnen: dieser Gedanke, den ich mir immer wiederholte, beruhigte mich. Ich war noch immer erregt aber doch nicht so, wie ich es in meinem Zimmer gewesen; man merkte mir die innere Erregung sichtlich nicht an. Ich was, sagte ich mir, zu Vorwürfen, zu Selbstvorwürfen, ist es jetzt zu spät, es kam ja doch alles nur, wie es kommen mußte, die Verhältnisse waren eben härter als du, jetzt heißt es zeigen, was du kannst. Mir selbst wollte ich es vor allem zeigen, daß ich in schwieriger Lage meinen Mann stellen kann. Denn die Lage war sogar sehr schwierig.

Sofort nahmen meine Gedanken eine andere Richtung, als O'Connor mich freundlich begrüßte: „Ich geh dich jetzt Jack, der Mike, mit. Es handelt sich nicht um Moran-Lente, es ist nur dreifache Routine, aber ob Routine oder nicht: reinen Mund.“

Wie konnte er mir das sagen! Er mußte mir ja antworten, daß ich zum blinden Gehorsam entschlossen war. Sonst wäre ich ja nicht hier. Aber Conny fuhr fort:

„Wenn dir's etwa nicht wißigst: diese Strafe gehört uns und die kleine Strafe hinterm Haus auch. Wir kontrollieren den ganzen Block.“

Ich wußte das alles tatsächlich noch nicht, aber ich wußte trotzdem sehr gut, was meine Pflicht war. Ich antwortete Conny: „Ich werde schweigen.“

„Na, du müßtest schon besonders dumm sein“, lachte er, „wenn du die Schanze nicht halten könntest.“

Wir waren unser zehn, die mit Jack, der Mike, die Benjion Stanley verließen. Jack, den ich beim Boderspiel so hemmungslos sich gebärden gesehen hatte, war jetzt die Kugel selbst. „Kleiner Besuch in Chinatown“, meinte er geringfügig. „Einer hat dort gegen die Ordnung verstoßen. Ruhe und Ordnung muß sein, merk dir das, dafür sind wir da.“

An der Ecke standen vor einem Blumenladen zwei dunkelblaue Renault-Wagen. Die Chauffeure kamen aus dem Blumenladen. Sie begrüßten uns mit „Hello, Jack!“ und „Hello, boys!“ Ich sah neben Jack, „Schöne Renaults“, bemerkte ich und Jack antwortete lachend: „Ja, sehr schön. Ein großer Gedanke, die Benjiontanks vorne anzubringen. Glaubst du, daß man bei dieser Erfindung an uns gedacht hat?“

„Es ist ihr zu hoch“, lachte Jack, zu Smith, dem gorilla-typigen Engländer gewandt, der neben ihm saß. „Wollen wir es ihm erklären? Was auf. Wenn du in dem Wagen dort sitzen würdest“, er zeigte dabei auf eine Taxe, die etwa zwanzig Schritte hinter uns fuhr, aber dann bei einer Straßengabelung abbog, „wären wir dort zu sitzen? Ich meine, wenn du uns verfolgen würdest? In einen der Hintertreffen unseres Wagens? Da hättest du aber wenig Chancen. Du müßtest schon unseren Benjiontank treffen, damit wir sicher stehenbleiben, und unser Benjiontank ist nicht hinten, wie bei den meisten anderen Wagen, sondern vorne. Ich weiß nicht, wer der erste Mann war, der die Idee hatte, den Benjiontank vorne einzubauen, aber jedenfalls war er ein Genie. Ohne ihn würde es mehr trauernde Gangsterleben geben. Denn er nach Chicago käme, würden wir ihm einige trohe Tage bereiten. Es lebe unser unbekannter Freund!“ Er lachte und wir lachten mit ihm.

Es ging also ins Chinatownviertel. Jack erzählte mir einiges, was ich noch nicht so genau wußte, obwohl ich mich in Newyork viel im Chinatownviertel herumgetrieben hatte.

## „Die Chinesen sind anständige Kerle“

sagte er. „Sie wissen, was sie wollen, und setzen ihren Willen fast immer durch. Sie sind ähne, sie plandern nicht und machen sich in ihren Wäschereien, Restaurants und Opiumhöhlen Vermögen. Das ist zusammenhalten wie die Kletten, ist selbstverständlich, sie leben doch in einem Land, wo alles gegen sie verbündet ist. Sie können sich nicht offen geben, weil sie hier im weiten Falle nur gebuddet werden. Aus denselben Grunde müssen sie Amerika hassen. Ich verstehe sie durchaus und habe viel für sie übrig.“

„Ich habe sie im Grunde auch sympathisch gefunden“, warf ich ein.

„Siehst du, aber die Tatsache, daß wir sie verstehen, kann uns nicht daran hindern, ihnen gelegentlich zu zeigen, wer der Stärkere ist. Sie haben die lächerliche Gewohnheit, manchmal so zu tun, als ob wir nicht auf der Welt wären. Wir sind für Organisation, sie sind Einzelgänger. Aber Ernst muß sein. Das wollen die kleinen Kerle nicht einsehen. Wir haben sie zwar längst gezwungen, etwas Höheres anzuerkennen, und ich wüßte auch gar nicht, weshalb wir mit ihnen anders verfahren sollten als mit einem beliebigen Mr. Smith oder Mr. Brown. Die Chinks (Chinesen) verlangen es jedoch noch immer allzu gern, wenn sie können, sich der Zahlung zu entziehen. Das finde ich übrigens echt chinesisch. Mr. Smith und Mr. Brown sind sicherlich weniger schlau als sie, aber eines wissen sie schon: zwölfstündig Prozent vom Umsatz geben ab, die Abgabe wird kollektiert, sie denken gar nicht daran, uns diese Summe vorzuenthalten. Der Amerikaner ist ein Ordnungsmensch er weiß, Geseh ist Geseh, und er weiß auch, daß er „Lawobiding“ (gesetzswidrig) sein muß, wenn er gut leben oder überhaupt leben will. Ob das Geseh vom Staate Illinois, von Washington oder von uns kommt, ist ihm herzlich egalgültig. Er trägt den Kopf hoch, aber er beugt ihn willig dem Geseh, wenn auch Gott sei Dank nicht dem Prohibitionsgeseh.“

Der Chineser hält den Kopf nicht hoch, er erklährt in höchster Unterwürfigkeit, aber im stillen verachtet er das Geseh und führt seinen Kleinkrieg gegen das Geseh fort. Darum müssen wir ihm von Zeit zu Zeit zeigen, daß mit unse-

rem Geseh nicht zu spaßen ist. Dieser Kien-Tsi-Du zum Beispiel, den wir jetzt besuchen werden, ist ein ganz sympathischer Kerl, aber ein fauler Zahler. Aus Prestigegründen kann das nicht geduldet werden. Wir haben ihn schon einige Male aufgefordert. Er hat sich immer gedrückt. Jetzt soll er sich vorziehen.“

## Besuch in der Opiumhöhle

Das Chinatownviertel von Chicago war weniger chinesisch als ich mir vorgestellt hatte. Man sah nur ganz wenige Chinesen auf der Straße; auch keinen Schutzmann.

Wir fuhren mit unseren Wagen bei Kien-Tsi-Du vor, klopfen nur einmal an und brachen die Türe auf, als nicht sofort geöffnet wurde. Jack sagte mir, als wir eindringen: „Achtung! Es gibt vielleicht Widerstand. Der Kerl hat zwanzig Leute.“

Aber da stand schon der kleine Mann vor uns, freundlich und ernst, verbeugte sich förmlich und sagte sofort, er wolle zahlen und uns unsere Speisen ersehen.

Jack antwortete, das sei sehr vernünftig, aber da wir nun einmal da sind, möchten wir uns sein schönes Lokal mal näher begucken. Auf Jacks Wink drangen wir weiter vor, indem wir den alten Chinesen in die Mitte nahmen.

Der Vorkraum war spärlich erbebt. Zuerst sah ich nur leere Matten. Fast hätte ich einige Menschen übersehen, die eng an die Wand geschniegelt hockten oder lagen. Es waren offenbar die ärmeren Gäste, die hier dem Opiumgenuß fröhlichten. Wir drangen durch eine Anzahl größerer Zimmer, die gleichfalls spärlich, wenn ich mich recht erinnere, sogar nur mit Petroleumlampen beleuchtet waren. Hier gab es viel mehr Menschen, Weiße, Chinesen, auch Negere, sie lagen auf dem Boden auf Matten, oder übereinander in Kojen wie auf einem Schiff. Das ganze Haus hatte etwas von einem Schiff; diese Menschen, die in ihrem Opiumrausch mit verzerrten Gesichtern dalagen, schienen von irgendeiner geheimnisvollen Kraft gewiegt zu werden. Ich hatte nicht viel Zeit sie zu betrachten, ich sah nur, daß sie mit ihrem Geiste anderswo weilten, vielleicht in einer anderen Welt. Ob sie glücklich waren, weiß ich nicht. Ich habe Jacks vieles versucht, aber Opiumrausch noch nicht. Ich folgte Jack und den anderen, die einen juchzenden Lärm machten, und lärmte mit.

Nun aber kamen wir mit großem Gebolter zu einer teppichverhängten Türe. Das war ein etwas besser eingerichteter Salon. Sechs nicht mehr junge Männer im Smoking waren da und ein Mädchen. Die Männer, ihrem Aussehen nach Geschäftsleute, schrien uns an, was wir hier zu suchen hätten, und wir wüßten uns doch an unsere Arbeit setzen, sie hätten für ihr Vergnügen bezahlt. Jack griff einen dieser Herren sofort an und nun verprügelten wir die ganze Gesellschaft fürchterlich. Nicht genug damit schlugen wir im ganzen Lokal alles kurz und klein. Weder der Besitzer noch die Gäste leisteten Widerstand.

Ich bearbeitete eben einen dieser ehrlichen Familienväter, als mir von irgendwoher etwas auf die Schulter drang: ein Chineser. Es ist gar nicht so leicht, den Kerl abzuschütteln. Aber nun muß ich ordentlich mit ihm schlagen, denn es bleibt nicht bei diesem Einzelfall, das Zimmer fällt sich vielmehr mit diesen Kerlen, ich kann gar nicht sehen, woher sie alle kommen, vielleicht durch einen Eingang, den ich übersehen hatte oder durch eine Geheimtür. Jetzt brüllen wir auch nicht mehr, es ist ein stummer, verbissener Kampf mit der Ueberzahl, den wir jetzt kämpfen. Es ist nicht die erste große Schlägerei, die ich mitmache, aber eine der wütendsten, trotz oder gerade wegen der unheimlichen Stille. Blötzlich wird es dunkel, von irgendwoher nur flüchtiges Licht herein. Soweit ich sehen, oder besser gesagt fühlen kann, gibt es im Zimmer überhaupt nur noch die Chinesen und uns.

Während ich mit den kleinen Gelben dalage — soeben habe ich einem von ihnen ein großes Messer aus der Faust gerunden — steigt, trotz der unlegarenen Dreifachheit der Situation, ein wunderbares Gefühl in mir auf: daß auf die Barren, die sich an meiner Seite schlugen, unbedingt Verlaß ist.

Köstlich ist dieses ganz fürerliche Gefühl der Solidarität, des „Einer für alle, alle für Einen“, aber denen, die noch nie eine große Schlägerei mit Messern und Revolvern mitgemacht haben, kann ich es, und denen, die so was kennen, muß ich es nicht erklären. Ich hatte, trotzdem ist bisweilen in bedrängte Lagen kam, die Empfindung: mit diesen Kameraden kann dir nichts geschehen. Ihre Kaltblütigkeit reichte mich an.

Aber da wurde es plötzlich hell — Jack, die Mike, hatte die Schalltafel gefunden und mit einem Schraubenzieher zugegriffen — und wir überblickten die Situation. Es waren in der Tat nur noch wir und etwa 20 Chinesen im Zimmer. Einige von ihnen lagen wimmernd herum und bekamen von den kämpfenden manchen Aufschrei, der Rest versuchte sich noch an uns zu hängen, das Messer und, so gut es in dieser Enge ging, den Revolver zu gebrauchen. Ich hatte mich zweier Kerlen soeben mittels Nishin-Nishin-Griffen entledigt und der eine von ihnen lag, wahrscheinlich mit gebrochenem Handgelenk, unbeweglich vor meinen Füßen, als der Gorilla-Smith, der neben mir mit seinen langen Affenarmen wie eine Windmühle um sich schlug, zu wanken begann: zwei Gelbe waren ihm von einer Art Galerie auf den Kopf gesprungen. Es gelang mir, den einen von ihnen am Bein zu packen und mit dem anderen wurde der Engländer fertig. Aber er blutete hart.

Der Kampf ging übrigens schon zu Ende; der Widerstand der kleinen Kerle wurde schwächer und schwächer, Zug um Zug erlitten sie nicht und wir fanden alle noch aufrecht. So verprügelten wir die ganze Gesellschaft am Schluß noch einmal fürchterlich und zogen ab. Der Rest kam nicht wieder zum Vorschein. Als wir durch die Vorderzimmer härmten, merkten wir, daß einige, bei weitem nicht alle Schläfer verschwunden waren.

Mit schmerzenden Knochen, aus drei Schrammen blutend, aber in geborener Laune, bestieg ich das Auto, das uns ins Boardinghouse brachte. Im Speisezimmer wurden wir mit großem Hallo empfangen. Ich fühlte mich jetzt ganz als Kamerad dieser Männer. Es war also doch zum Kampfe gekommen, ich habe mich tüchtig geschlagen und, wie ich glaube, auch nützlich gemacht. Ich bekam den Gorilla-Smith am Abend nicht mehr zu sehen, aber Mutter Stanley, die ihn verbunden hatte, erzählte uns, daß es eine tiefe Stichwunde war. Dätte ich seinen Angreifer nicht unschädlich gemacht, hätte er deren noch mehr abgelommen.

Am anderen Morgen war Gorilla-Smith wieder da, als wäre nichts geschehen. Irgegendwie kam die Rede wieder auf den Weltkrieg, wie schon am Vortage. Einige von den Jungens waren wohl im Kriege gewesen und sprachen gern von ihm. „Für war's verfluchte Kerle, Sauerkraut“, bemerkte

## Die Aufzeichnungen des Jack Vilbo,

Mitglied der fagenhaften Verbrecher-Organisation Al Capones, des Königs der Unterwelt von Chicago.

Nachdruck verboten.

Gorilla-Smith und zeigte sein Kautiergebiss. Ich gab es auf, zu beteuern, daß ich nicht im Krieg gewesen sei; ich bezog das Lob dieses Engländers, mit oder ohne Recht, auf meine Duldung in der Chinesenpelante. Aber was sollte ich ihm bloß antworten, als er mich fragte: „Ihr mühtet eigentlich bei euch zu Hause einen prächtigen Gangsterkrieg haben. Sind deutsche Gangsters tüchtig?“ Kleinlaut bekannte ich, daß es meines Wissens in Deutschland gar keine Gangster gebe, daß die Organisation des Verbrechens dort noch ganz in den Anfängen zu stehen scheine.

„Ein merkwürdiges Land“, meinte der Engländer kopfschüttelnd. „Und sonst sollt ihr ja auf industriellem Gebiete ganz Hervorragendes leisten.“

## Die Geburt der Prohibition

„Ja, die Amerikaner sind schlau“, belehrte mich Alphonse mit einem Augenzwinkern, mit dem er mich gleichsam aus der Gesellschaft heranzog. „Einige alte Damen heiderlei Geschlechts entdeckten eines Tages, daß die Amerikaner viel zu edel seien, um sich Tag für Tag und Nacht für Nacht vom Alkoholteufel besiegen zu lassen. Da sie, wie sie sich einbildeten, soeben in Frankreich gesiegt hatten, wollten sie schnell mal einen zweiten Sieg erleben. Erst sprach man von einem Kreuzzug gegen die Fliegenplage, aber dann entschied man sich doch für den Kreuzzug gegen den Teufel Alkohol. Sie tranken nämlich wirklich gern, und da kein Mensch es ihnen verbieten wollte, zu trinken, so verboten sie sich selber. Ihr seid ein schlames Volk. Es lebe Mr. Volstead!“

Er erhob sein Glas, in dem ein roter Bordeaux funkelte, aber nur ein Irlander vom Nachbarisch tat ihm mit etwas Whisky Bescheid. Alle übrigen tranken nur Eiswasser!

Wir mühten eigentlich kleine Redaktionen mit dem Bild Vater Volsteads, des Vaters der Prohibition, bestellen und sie an kleinen Goldketten um den Hals tragen. Ich schlage vor, den Senator zum Ehrenangänger zu ernennen. Unseren Voh in Ehren, und Torrio war auch nicht auf den Kopf gefallen, und Big Jim Colosimo war ein ehrwürdiger Patriarch und der gewaltigste Denker des Jahrhunderts — aber ohne Vater Volstead, er sei geeignet, ohne seine weise Erfindung der Prohibition hätte die Größe dieser drei großen Männer sich nie voll entfalten können.“

„Aber, Alphonse“, entrüstete sich Jack, die Mike, „gerade deinen Herrn Volstead hat Capone nötig gehabt!“

„Daß Al Capone von allen Bürgern der U.S.A. ein Maximum an brains (Gehirn) besitzt, das steht außer Frage“, entgegnete der Franzose verbindlich. „Ich schätze sein Gehirn auf vier Pfund, das Pfund zu 40 Gramm. Wenn er, Gott behüte, einmal auf der Strecke bliebe, dann müßte dieses Gehirn unbedingt gewogen und wissenschaftlich untersucht werden.“

Der Engländer griff sich an die Stirn, als ob er fragen wollte: Alphonse ist verrückt. Unbeirrt sprudelte der Franzose weiter:

„Dies Gehirn ist meiner Ansicht nach schwerer als das Gehirn Voltaires oder Washingtons. Selbstverständlich lag es am Voh, zu werden was er wollte. Er hätte, wenn er sich auf Del geworfen hätte, ein zweiter Modeler werden können. Aber es reizte ihn nicht, mit John D. zu konkurrieren. Er hätte auch der große Mann der Geldindustrie, der Radioindustrie, der Filmindustrie oder der Kraftindustrie werden können. Was die Herren Morgan, Carnoff, Loew, Inzall treffen, das trifft er im Traume. Al Capone ist ein geborener Kapitän.“

„Du meinst, Al Capone hat sich nur zufällig auf seine Branche geworfen?“, fragte ich.

„Es gibt keinen Zufall, Sauerkraut, am wenigsten im Leben eines Mannes wie Al Capone. Daß er damals, vor sieben Jahren, nach Chicago kommen mußte, steht fest. Hier war der große Umschlagplatz, und der Newyorker Boden war für ihn auch zu heiß geworden. Aber alles, was nachher kam, sein Verhältnis zu Big Jim Colosimo, dem seligen Stifter unseres Konzerns, und zu Torrio, seinem Kompagnon: alle diese Ereignisse trafen so notwendig ein, daß man sie sich anders gar nicht denken könnte. Ihr habt es ja im vorigen Jahre selbst erlebt, wie Schlag auf Schlag sich eines aus dem anderen entwickelte. Wenn ich an Vorbeugung glauben könnte, müßte ich sagen: Amerikas größte Gehirn müßte kommen, damit Amerikas größte Industrie ihren würdigen Führer finde. Denn das sind wir: Amerikas größte Industrie. Nicht Stahl, nicht Baumwolle, nicht der Film: wir sind es. Nur darum dürfen wir einen Capone den unsern nennen.“

Jetzt hatte keiner mehr Lust zu widersprechen, wir lauschten der begeisterten Rede des Franzosen, der vielleicht schon ein klein wenig zuviel getrunken hatte und ganz in seinem Element war.

„Die 18. Verfassungsänderung war da“, deklamierte er weiter. „Der größte Unsinn der Weltgeschichte war geschehen, Enkel Sam hatte sich in die Brenneisen gesetzt, die Männer waren fällig, die ihm die Dand zum Aufstiege boten. Diese Männer waren Colosimo, Torrio und Er. Sie sind die Triumvirten. Aber er allein ist der Kaiser.“

Jack rief mich an und flüsterte: „Wenn er getrunken hat, redet er immer solchen Unsinn. Aber es hört sich doch gut an.“

„Was machen wir übrigens morgen?“, fragte er ohne Uebergang, mit etwas veränderter Stimme, denn Conny war ins Zimmer getreten.

„Kleine Sprengung in der z-Straße“, erwiderte O'Connor sachlich.

Ich spitzte die Ohren. Ich wäre so gern zur „kleinen Sprengung“ in der z-Straße mitgenommen worden. Conny winkte mich zu sich heran. Er sagte:

„Morgen 12 Uhr Dienstantritt beim Voh. Abfahrt 11 Uhr 30 von hier.“

## Welche Ueberraschung!

### Papa Stanley schwärmt von den Pioniertagen

Diese Nacht schlief ich wie ein Murmelier, fest und traumlos. Als ich den Speisesaal betrat, war es erst acht Uhr. Der alte Stanley saß allein vor dem Kamin und räumte seine Pfeife. Er wunderte sich über mein Fröhlichsein. Die anderen Gangster schliefen noch alle auf ihren Zimmern. Der Mann mit seinen langen grauen Haaren, seinem kurzgeschneitten grauen Schnurrbart und seiner Pfeife saßen irgendwo englisch aus. Bei der ersten Begrüßung war er mir uralte vorgekommen, heute schätzte ich ihn auf 50 bis 55 Jahre. Er hatte schon gerührt, aber er leistete mir Gesellschaft beim Tee und sprach in einem fort. Ich sah b-l-d, daß dieser Mann nur ein stiller Beobachter der Ereignisse war, wahrscheinlich deshalb weil er nicht mehr mittan konnte. Er war nicht mit allem zufrieden, was er rings um sich sah.

(Fortsetzung folgt.)



# Rundfunk

Stuttgart (Rundfunk) 893 kh 860 m  
Freiburg i. Br. 527 kh 669 m

Südfunk-Programm vom 27. März bis 2. April 1932

**Wochentags:** 6.15 Zeitangabe, Wetterbericht, Morgengymnastik (Frankfurt); 6.45 Morgengymnastik (Stuttgart); 7.10 Wetterbericht; 10.00 Konzert; 11.00 Nachrichtendienst; 12.00 Wetterbericht; 12.05 Funkverbindungs-Konzerte der Reichspost; 12.55 Rauener Zeitzeichen (Montags, Mittwochs, Freitags); 13.30 Nachrichten, Bekanntgabe von Programmänderungen, Wetterbericht; 18.30 und 19.30 Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschaftsnachrichten; 22.00 Nachrichten, Wetterbericht, Bekanntgabe von Programmänderungen.

**Ober-Sonntag, 27. März, 7.00-8.25 Bremer Dafenkonzert;** 11.00 Liturgische Morgenfeier aus der Erzdiözese Beuron; 12.00 aus Leipzig; Kantate zum Ostersonntag; 12.40 a. Frankfurt; Konzert; 14.00 aus Karlsruhe; Wiener Schrammel-Konzert; 14.30 aus Birkenfeld; Stunde des Gesangs, Sängerbund Birkenfeld; 15.00 aus Frankfurt; Stunde der Jugend; 16.00 aus Wiesbaden; Konzert; 18.00 a. Stuttgart; Deitere Geschichten von R. W. Gehrle; 18.35 a. Frankfurt; Dreißig bunte Minuten; 18.55 a. Stuttgart; Klavierkonzert; 19.20 Sportbericht; 19.30 aus Frankfurt; Sogelöj-Stunde; 20.00 Konzert; 22.30 aus Stuttgart; Sportbericht; 22.40 bis 1.00 Unterhaltungskonzert.

**Ober-Montag, 28. März, 7.00-8.25 Hamburger Dafenkonzert;** 8.25-9.10 Morgenkonzert aus Otterbad; 10.45 aus

Stuttgart; Kammermusik; 11.30 aus Leipzig; Kantate zum Ostersonntag; 12.15 a. Stuttgart; Funkbericht von der Ausstellung der Vogelliebhaber; 12.45 Kleines Kapitel der Zeit; 13.00 Volksmusik; 14.00 a. Karlsruhe; Klavierkonzert; 15.00 Stunde der Jugend; 16.00 aus Baden-Baden; Konzert; 17.30 a. Karlsruhe; Aus unserer Musikschule, Ein Strauß bunter Frühlingslieder zur Laute; 18.15 aus Stuttgart; Autorenstunde; Raritäten Wolf; 18.45 Klavierkonzert; 19.20 Sportbericht; 19.40 Unterhaltungskonzert; 21.10 Bunte Stunde; 22.30 Sportber.; 22.50-24.00 Tanz- und Unterhaltungsmusik.

**Dienstag, 29. März, 12.35-14.30 Unterhaltungskonzert;** 14.30 Spanischer Sprachunterricht für Anfänger; 15.00 Englischer Sprachunterricht für Anfänger; 15.30 Blumenstunde; 16.00 Wilhelm Weigand zum 70. Geburtstag; 16.30 Frauenstunde; D. Eder; „Osterferien“; 17.00 aus Frankfurt; Konzert; 18.40 aus Stuttgart; Landgerichtsdirektor Leibfried; „Das Verlobnis hat auch eine rechtliche Seite!“, 19.05 Reg.-Kat. W. Schwabach; „Der Ausstattungsschick“; 19.45 Kannst du Goethe lesen?; 20.10 Ein Ball im Kuriaal Gausstätt anno 1890; 21.15 A. M. Frey liest aus eigenen Werken; 21.45 Russische Klaviermusik; 22.40-23.30 Tanz- und Unterhaltungsmusik.

**Mittwoch, 30. März, 12.35 Mittagskonzert, ansehl. bis 14.15 Unterhaltungskonzert;** 15.30 a. Freiburg; Kinderstunde; 16.30 aus Freiburg; Prof. Dr. E. Sigelmann; „Roterordnungen im Pflanzen- und Tierreich“; 17.00 aus Baden-Baden; Konzert; 18.40 Eperantofors; 19.05 aus Mannheim; Dr. R. Menninger, Heppenheim; Redensarten; 19.35 aus Frankfurt; Unterhaltungskonzert; 20.05 Länder-Querschnitt; Italien; 21.35 Der tapfere Kasperl; 22.15 aus Berlin; Zeitbericht: Die Arbeitslosigkeit in USA.

**Donnerstag, 31. März, (Haydn's 200. Geburtstag), 12.00 aus Wien; Haydn-Fest der Bundesregierung, ansehl. bis 14.30 Schallplattenkonzert;** 14.30 Spanischer Sprachunterricht für Anfänger; 15.00 Englischer Sprachunterricht für Anfänger; 15.30 aus Frankfurt; Stunde der Jugend; 16.30 a. Stuttgart; Dr. Emma Schill; Besuch einer afrikanischen Oase; 17.00 aus Wiesbaden; Konzert; 18.40 Horace Melon; „J. B. Boquelin-Molière“; 19.05 a. Frankfurt; Dr. E. Wolfgang; Welche Erfahrungen hat England mit der Aufgabe der Goldwährung gemacht?; 19.45 aus Stuttgart; Mit-Wien, Ein bunter Abend zur Haydn-Fest; 21.15 Haydn-Konzert; 22.35-23.30 Wiener Schrammel-Musik.

**Freitag, 1. April, 11.15 Werberhörspiel „Sonne und Elia“;** die vorbildlichen Hausfrauen blauden im Rundfunk. Werbeveranstaltung der Margarine-Verkaufs-Union, Berlin; 12.35 bis 14.30 Meister der Melodie; 14.30-15.00 Englischer Sprachunterricht f. Fortgeschrittene; 16.30 Ernst Glad erzählt Volkslagen aus dem Elsaß; 17.00 a. Kassel; Konzert; 18.40 Dr. Hans Prager, Wien; „Die Entwicklungslehre als Weltanschauung“ I; 19.05 Arztvortrag: Operative und konservative Behandlung des Gallensteinelebens; 19.35 aus Mannheim; Mandolinenkonzert; 20.05 a. Stuttgart; Symphoniekonzert; 21.45 Ktueler Hörbericht; 23.05-24.00 Tanz- und Unterhaltungsmusik.

**Sonntag, 2. April, 12.35-15.15 Bunter Schallplattenkonzert;** 15.15 Stunde der Jugend; 16.30 aus Mannheim; Stunde des Chorgesangs; 17.00 a. Stuttgart; Nachmittagskonzert; 18.30 Sportbericht; 18.40 Dr. H. Prager, Wien; „Die Entwicklungslehre als Weltanschauung“ II; 19.05 a. Frankfurt; Vortrag; 19.35 Hans Rosband; Russische Grundbegriffe; 20.05 aus Mannheim; Gastkonzert zugunsten der Rothilfe; 22.35-24.00 Tanzmusik.

**Herrenalb-Schwann.**

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Ostersonntag den 28. April 1932 stattfindenden

## Hochzeits-Feier

in das Gasthaus zum „Waldhorn“ in Herrenalb freundlichst einzuladen mit der Bitte, dies als persönliche Einladung entgegennehmen zu wollen.

Karl Waidner. Marie Wildenmann.

Kirchgang 10 Uhr in Herrenalb.

**Schwann.**

Am Ostersonntag findet im Gasthaus zum „Hirsch“

## Tanzmusik

statt, ausgeführt von der Streichkapelle des Musikvereins Neuenbürg, wozu höflichst einladet

Ludwig Alfinger.

**Gasthaus zum „Döfen“, Schwann**

Am Ostersonntag findet bei mir

## Tanz-Musik

statt, (Sogelöj-Kapelle) unter Leitung von Kapellmeister Wendt, Neuenbürg und ladet hierzu höflichst ein

Christian Wagner.

**Gasthaus z. „Waldhorn“, Conweiler**

Am Ostersonntag

## TANZ

wozu einladet

L. Karcher und die Feuerwehrkapelle Conweiler.

Am Ostersonntag findet

## Tanz-Musik

statt, bei Feix Roth z. Köhle in Ottenhausen.

**Restaurant „Haltestelle Engelsbrand“.**

Anlässlich unseres baldigen Wegzugs findet am zweiten Osterfeiertag ein

## KONZERT mit Tanz

statt. Für prima Speisen und Getränke sowie Bedienung ist bestens gesorgt.

Es ladet ergebenst ein

**Peter Kronenberg und Frau.**

Ostersonntag findet im

**Gasthaus zum „Döfen“ in Döbel**

## Tanz-Unterhaltung

statt, wozu höflichst einladet

Ernst Seyfried.

**Bezirks-Vertreter**

gesucht für das hiesige Oberamt. Bei Bewährung Dauerstellung und feste Bezüge.

**Bausparkasse Schwabentrene A.-G., Stuttgart,**  
Königsstraße 43, B.

KAUFHAUS SCHOCKEN

### 3 SCHOCKEN-GRUNDSÄTZE

GUTE WAREN FOR JEDERMANN	Geringe Ware für wenig, und gute für viel Geld zu bieten, ist leicht, aber auch gleichgültig; gute, und für jedermann erschwinglich: das ist die Aufgabe.
STETS GLEICHE GUTE LEISTUNGEN	Gleiche, gute Leistungen bei allen Waren, zu jeder Zeit, für jeden Käufer. Daher kein Rabatt, keine Veranstaltung mit Ausnahmepreisen, kein Ausverkauf, kein Kredit.*
KEINE SONDERVERANSTALTUNGEN	Wir veranstalten keinen Ausverkauf nach Schluß der Saison, sondern wir verbilligen unsere Preise sofort, wenn die Zeitverhältnisse eine Ermäßigung gestatten.

\* Deshalb haben die Kaufhäuser Schocken an ihren Standorten den dauernden, gleichmäßigen Erfolg.

Wettfänge und Satabel für die Schocken Kommandit-Gesellschaft auf Aktien gesetzlich geschützt.

**Birkenfeld.**

## Geschäfts-Verlegung und Empfehlung.

Meiner werten Kundschaft und der Einwohnerschaft zur Kenntnisnahme, daß ich mein Geschäft von Hauptstraße 57 nach **Kirchweg 16 verlegt** habe und bitte, mein Geschäft auch an diesem Platze unterstützen zu wollen. Gleichzeitig empfehle ich meine große Auswahl in **Bettfedern und Bettbarchent.**

Kein Laden, daher die billigsten Preise!  
Hochachtungsvoll

**Fa. Otto Rapp,**  
Wollwaren u. Maschinen-Strickerei, Kirchweg 16.

Am Ostersonntag findet im

**Gasthaus z. Döfen in Arnbach**

## Tanz-Unterhaltung

statt, wozu frendl. einladet

Emil Döner und Frau.

Am Ostersonntag findet

**Gasthaus z. Döfen in Arnbach**

## Tanz-Unterhaltung

statt, wozu höflichst einladet

**Schwiggäbele zum „Hirsch“.**

Am Ostersonntag findet im

**Gasthaus z. „König v. Preußen“ in Frauenalb**

## öffentliche Tanz-Verlustigung

statt, wozu freundlichst einladet

Friedr. Birkle.

## Vieh-Verkauf.

Am Oster-Montag, von morgens 8 Uhr ab, steht in den Stallungen des Friedrich König gegenüber dem Bahnhof in Döfen ein sehr großer, frischer Transport

erklaßiger, junger Milchkühe, trächtiger Kühe sowie eine sehr große Auswahl ausnahmsweis schöner, hochträchtiger Oberländer Ralbinnen

zum Verkauf und ladet Kauf- und Kaufschlehaber freundlichst ein

**Manfred Löwengardt, Rexingen.**

**Neuenbürg**

## Radio Apparate REICO

Telefunken usw., Serie 1932, liefert

**Robert Köhn, Turnplatz**

**Fr. Schilling, Neuenbürg a. E.**  
Erl-Schuhpflege.

Vornehm streng diskrete

## Ehen

vermittelt allen Ständen

Frau Lina Bauer,  
Pforzheim, Luisenstraße 34,  
Telefon 3248.  
Bei Anfragen Rückporto.

## Darlehen

zu 6% einschließl. Tilgung erhalten Sie nach kurzer Wartezeit.

Anfragen an Postfach 102  
Pforzheim.

## Bei Krankheiten

wenden Sie sich vertrauensvoll an

**Emil Krust,**  
Heilkundiger,  
Pforzheim, Ecke Nagold- und Goldschmiedeschulstraße 2.

Langjährige praktische Erfahrung und Erfolge. — Homöopathie und Naturheilverfahren.

Sprechstunden von 9 bis 12 Uhr  
Fernruf 3677.

## Familien-Drucksachen

Besuchskarten  
Verlobungsanzeigen  
Vermählungsanzeigen  
Geburtsanzeigen  
Glückwunschkarten usw.

liefert in vornehmer Aufmachung

**E. Reeb'sche Buchhandlung.**

**Württ.**

## Forstamt Langenbrand. Beigolz-Verkauf

am Montag den 4. April 1932, vormitt. 1/10 Uhr, in Schömberg im Gasthaus zum „Post“ aus Staatsw. Hengstberg; Km.: Wu.: 47 Sähr., 15 Brgl., 126 Klost., 90 Radelholz-Ausf. Losvergleiche durch die Forstdirektion, G. f. S., Stuttgart.

## Einzug von Forderungen jeder Art

durch

**Sakasso-Geschäft Wolfinger**  
Neuenbürg

**Schiedmayer**

## Piano,

eiche, fast neu, prachtvoller Ton, zur Hälfte des Neupreises.

Einige gebrauchte Pianos,

schwarz und nußbaum, zu Mark 400.— bis 600.— in allerbestem Zustand.

## Klavierstimmen

sowie sämtliche Reparaturen schnell, zuverlässig und preiswert.

**Schmidt & Buchwaldt,**  
Piano-Haus,  
Pforzheim, Westl. 48,  
eine Treppe.

**Herrenalb, Hotel Sonne.**

Hauber's Geflügelarm liefert täglich frische Teinheier, sowie Bruteier (weiß, amerik. Leghorn) frei Haus zu den billigsten Tagespreisen. Tel. Nr. 6.

## Wer sucht Geld?

Ab 500 Mk. in jeder Höhe Bau-, Hypotheken- u. Darlehensgeld. Keine Vermittlung. Auskunft kostenlos. D. Sigl, Pforzheim, Ludw.-Wilhelm-Str. 9. Nachm. 10. Ausg. unj. Interess.

